



Kin
Ping
Meh

oder Die abenteuerliche
Geschichte von Hsi Men
und seinen sechs Frauen

it

insel taschenbuch 4893
Kin Ping Meh



»Die rohe, zärtliche, amoralische, ethische, sentimentale und kunstvolle Welt des chinesischen Romans.« DIE ZEIT

Der chinesische Kaufmann Hsi Men liebt den Luxus, den Exzess, alle Freuden der körperlichen Liebe – und ganz besonders die Frauen. Das bringt ihm nicht nur Lust, sondern auch seinen völligen Niedergang.

Denn seine fünfte, Frau Pan Jinlian, auch Goldener Lotus genannt, versucht, die Kontrolle über seinen gesamten Haushalt inklusive vier weiterer Ehefrauen und einiger Konkubinen zu erlangen und zieht dafür alle Register der Verführungskraft ...

Ein sinnlicher Klassiker der Weltliteratur, der nach seinem Erscheinen im 16. Jahrhundert fast sofort auf den Index der verbotenen Schriften gesetzt wurde, sich seitdem aber ununterbrochen einer großen, weltweiten Leserschaft erfreute und auch heute, 600 Jahre später, nichts von seiner erotischen Strahlkraft und prallen Lebenslust verloren hat.

Franz Kuhn (1884-1961) war ein deutscher Sinologe, Übersetzer und Jurist. Er war einer der produktivsten Übersetzer aus dem Chinesischen während der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Seine Arbeiten machten die chinesische Literatur einem breiten Publikum zugänglich und wurden selbst zum Kult.

Im in sel taschenbuch liegt außerdem vor: *Blumenschatten hinter dem Vorhang* (it 4894).

KIN PING MEH

*oder Die abenteuerliche
Geschichte von Hsi Men und
seinen sechs Frauen*

Aus dem Chinesischen übertragen von Franz Kuhn
Mit Illustrationen einer alten Ausgabe

Insel Verlag

Erste Auflage 2021
insel taschenbuch 4893

© Insel Verlag 1950

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das des
öffentlichen Vortrags sowie der Übertragung durch
Rundfunk und Fernsehen, auch einzelner Teile.

Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren)
ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert
oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet,
vervielfältigt oder verbreitet werden.

Vertrieb durch den Suhrkamp Taschenbuch Verlag

Umschlag: Rothfos & Gabler, Hamburg

Umschlagabbildung: Chinesischer Behang (Detail),

19. Jahrhundert, Foto: Christie's Images/

Bridgeman Images, Berlin

Druck: CPI books GmbH, Leck

Printed in Germany

ISBN 978-3-458-68193-9

*Was Mensch? Was Macht?
Einmal ists aus.
Flöten, Harfen verklungen,
Sänge stocken ungesungen –
Vorbei!*

*Was Glanz? Was Pracht?
Einmal ists aus.
Lauten geborsten sinken,
Erloschen Liebesternes Blinken –
Vorbei!*

*Stumm die Jade-Terrassen,
Herbstlich Nebel wallen,
Alter Mond gelassen
Schaut in alte Hallen.
Die drin jauchzten, tranken,
Längst zu Asche sanken.*

ERSTES KAPITEL

Heißen Herzens knüpft Hsi Men den Bund der Zehn.

Mit Kühle begegnet Wu Sung seines Bruders Weib.

Unsere Geschichte ereignete sich zur Sung-Zeit unter der Ära des Kaisers Hui Tsung während einer Epoche, die den Namen Tschong ho, ›Harmonische Regierung‹, führt. Damals lebte in Schantung im Kreise Tsing ho hsiän, der zur Präfektur Tung ping fu gehört, ein junger Wüstling namens Hsi Men. Der stattliche, lebensfrohe Dreißiger war mit Tausendkäschnüren überreich gesegnet. Sein verstorbener Vater hatte früher in den kräuterreichen Provinzen Se tschuan und Kwang tung einen schwungvollen Handel mit Drogen und Arzneimitteln getrieben und zuletzt eine große Apotheke in der Kreisstadt Tsing ho hsiän besessen. Sein Haus zählte fünf Räume in der Vorderfront und ging sieben Zimmer in die Tiefe; es barg eine Menge Dienerschaft und wohlgefüllte Pferde- und Maultierställe. So konnte sich Hsi Men, wenn auch nicht unter die ganz Reichen und Vornehmen, doch unter die vermögenden Leute des Kreises zählen. Seit früher Jugend als Einziger verwöhnt und verzärtelt, hatte er sich beizeiten an ein ungebundenes Leben gewöhnt und verabscheute alle Bücher. Besonders nach dem Tode der Eltern gabs für ihn weiter nichts, als ›sich auf den Wogen der Vergnügungen treiben, von Mond und Winden umschmeicheln zu lassen und die Nächte unter Blumen und Weiden hinzubringen‹. Boxen und Fechten, Karten- und Würfelspiel, Schach und Rätselraten, das waren die einzigen Fertigkeiten, in denen er sich auskannte. Eine Rotte von neun wüsten, unnützen, glattmäuligen Gesellen leistete ihm bei seinen Ausschweifungen Gesellschaft. Unter diesen neun war es Ying Po Küe, der ihm am nächsten stand. Das war ein verkrachter Seidenhändler, der sein Leben jetzt damit fristete, daß er die Frauengemächer der Ortsmandarine mit frischer Ware belieferte. ›Schnorrer Ying‹ hieß er allgemein im Munde der Leute. Er verstand sich etwas auf Schach-, Fußball- und Würfelspiel. Dann war da ein gewisser Hsiä Hsi Ta, der Enkel eines früheren Stadt-

kommandanten von Tsing ho hsiän. Nach dem frühen Tode der Eltern hatte er ein Lotterleben angefangen und sich jede Aussicht auf die Beamtenlaufbahn verscherzt. Er war im Lautenspiel einigermaßen geübt und genoß in Hsi Mens Freundeskreis gleichfalls eine bevorzugte Stellung. Die anderen sieben waren Tschu Schi Niän, Sun Tiän Hua, Yün Li Schou, Tschang Schi Kiä, Pu Tschi Tao, Pai Lai Kwang und Wu Tiän En. Der Letztgenannte war eine Zeitlang Kreisgeomant gewesen und betätigte sich, nachdem er von diesem Posten enthoben worden war, als Mittler und Bürge bei privaten Geldgeschäften der Ortsbeamten. So war er dem reichen Hsi Men, der bei solchen Geschäften häufig als Geldgeber auftrat, nähergekommen. Diese neun verstanden Hsi Mens Wohlstand und generöse Art weidlich auszunutzen und verleiteten ihn, wo sie nur konnten, zu Zechgelagen, Spiel und Hurerei.

Wenn die Becher munter kreisen,
Leichthin flattern Bruderschwüre –
Eines Tags, wenn Stürme wettern,
Wird sich Bruderschaft erweisen.

In geschäftlichen Dingen konnte Hsi Men eine gehörige Portion Pfiffigkeit und Tatkraft entwickeln. Nicht nur war ihm die Beamtenerschaft des Kreises verschuldet, sein Einfluß reichte weit hinauf bis in den Kreis gewisser korrupter Hofschranzen, die in der Geschichte unter dem Namen ›Die vier großen Staatsverbrecher‹ bekannt sind. Gemeint sind natürlich der allmächtige Kanzler Tsai King, der Marschall Yang Kiän und die beiden Ober-eunuchen Kao Sui und Tung Kwan. Kein Wunder, daß er im ganzen Kreis einen heillosen Respekt genoß, hatte er doch bei allen wichtigen Gemeindeangelegenheiten seine Hand im Spiele und hing doch die Entscheidung oft von seinem Wort, seiner Fürsprache ab.

Hsi Men besaß aus erster Ehe eine noch unvermählte, aber bereits verlobte Tochter. In zweiter Ehe war er seit kurzem mit ›Mondjungfer‹, der fünfundzwanzigjährigen Tochter des linken Stadtkommandanten Wu von Tsing ho hsiän, verheiratet. ›Mondjungfer‹ oder vielmehr ›Mondfrau‹, wie sie seit ihrer Verheira-

tung genannt wurde, war eine gute, verständige Natur und wußte sich nach außen hin mit Geschick dem grundverschiedenen Charakter des Gatten anzupassen. Außerdem lebten noch zwei Nebenfrauen im Hause, Li Kiao'rl und die magere, kränkliche Tscho Tiu'rl, zwei ehemalige Blumenhoffavoritinnen Hsi Mens. Unter der weiblichen Dienerschaft waren ferner drei, vier hübsche Dinger, denen er auch hin und wieder seine Gunst schenkte. Doch damit nicht genug, trieb ihn häufig unbändiges Verlangen, außerhalb des Hauses »mit den Winden zu tollen, mit dem Mondstrahl zu spielen« und anderer Leute Frauen und Töchter zu verführen.

Mit dem Nachbar westlich, östlich
Froh gezecht an Tafeln köstlich!
Pfersichblüten, Päonien zart,
Keiner, keiner bleibts erspart!

»Heute haben wir den Fünfundzwanzigsten des neunten Monats,« sprach er eines Tages zu seiner Hauptgattin, »am Dritten nächsten Monats feiere ich mit meinen neun Freunden die herkömmliche Jahreszusammenkunft. Richte dich hübsch beizeiten darauf ein, daß wir den Tag hier mit einem würdigen Festschmaus begehen. Sorge auch für ein paar Singmädels!«

»Bleib mir bloß mit dieser Sorte vom Halse!« schmolte Mondfrau. »Sag selber, sind das Menschen? Diese Horde schlimmer Teufel, die von der Unterwelt losgelassen sind, um hier abgesehene Seelen zu schnappen, willst du wirklich in unserem anständigen Hause bewirten? Du solltest etwas Rücksicht auf deine dritte Gattin nehmen, der es in letzter Zeit gar nicht gut geht!«

»Liebe Frau, so gern ich dir sonst recht gebe, in diesem Punkte – nein! Dein abfälliges Urteil über meine Freunde mag meinetwegen auf die anderen sieben zutreffen, aber bitte, nimm Ying und Hsiä aus. Das sind zwei treffliche, famose Burschen, auf die unbedingt Verlaß ist. Übrigens plane ich diesmal etwas Besonderes mit unserer Zusammenkunft. Bloß so kommen und wieder auseinandergehen ist ja im Grunde ohne Wert. Nein, dies-

mal wird feierlich Schwurbrüderschaft geschlossen, damit jeder am anderen künftig einen kräftigen Anhalt hat.«

»Das klingt ganz schön. Nur, fürchte ich, wird es so kommen, daß wohl die anderen bei dir Anhalt suchen und finden werden, im umgekehrten Falle aber die anderen dir ebensowenig nützen werden wie leblose Theatermarionetten.«

»Um so besser für mich, wenn ich immer in der Lage bleiben sollte, den anderen ein Anhalt zu sein«, versetzte lächelnd Hsi Men. »Doch laß es nur gut sein, ich werde das Weitere mit Freund Ying besprechen . . .«

»Die Onkel Ying und Hsiä!« meldete in diesem Augenblick der kleine Kammerdiener Tai A'rl, ein schmuckes Bürschchen mit blanken Augen und feingezeichneten Brauen. Gleich darauf begrüßte Hsi Men die beiden Ankömmlinge in der Empfangshalle. Ying stak in einem etwas mitgenommenen, himmelblausidenen, gefütterten Oberrock, doch war sein schwarzes Kreppbarett offensichtlich ganz frisch aus der Hutpresse gekommen, auch war er tadellos beschuht und bestrumpft.

»Wo habt ihr denn die letzte Zeit gesteckt?«

»Oh, gestern waren wir bei Tante Li zu Besuch und haben nach langer Zeit wieder die kleine Nichte deiner zweiten Frau bestaunt. Ei, wie hat sich das Mädels inzwischen entwickelt! Das wird ja noch mal eine richtige Schönheit! Ihre Mutter legte uns zwei-, dreimal ans Herz, ihr nur ja beizeiten einen netten jungen Mann zu besorgen, wenn es an der Zeit sei, die Kleine zu entjungfern; sie hat Angst, daß sie schließlich auch deine Beute werden könnte.«

»So, so! Dann muß ich doch selber mal gehen und mich durch den Augenschein überzeugen. Und wo wart ihr noch?«

»Ach, die Tage vorher haben wir der Witwe unseres leider heimgegangenen Freundes Pu Tschü Tao bei der Erledigung des Trauerzeremoniells etwas Beistand geleistet. Sie läßt dir übrigens durch uns für deine Trauerspende danken. Sie getraute sich nicht, dich in ihr enges, ärmliches Haus zur Teilnahme an der Totenopferfeier zu laden.«

»Ja, wer hätte gedacht, daß es mit dem Armen so rasch zu Ende gehen würde! Er hatte mir vor kurzem einen echten, vergoldeten Se tschuan Fächer verehrt, und gerade wollte ich ihm ein Gegengeschenk machen. Da stirbt er, und meine Gegengabe besteht nun in papierenem Totengeld!«

»Es wird uns nichts übrigbleiben, als seine Lücke auszufüllen, damit unsere Zehn wieder voll wird«, meinte seufzend Hsiä. »Überhaupt feiern wir in wenigen Tagen unsere Jahreszusammenkunft. Aus diesem Anlaß können wir wohl auf deine bewährte Gastfreundschaft zählen, Freund Hsi Men?«

»Gerade hatte ich mit meiner Frau davon gesprochen. Ich habe mir diesmal nämlich etwas Besonderes ausgedacht. Sagt doch selbst, hat dieses Zusammenkommen und Auseinanderlaufen, dieses Zechen und Tollen eigentlich irgendeinen Nutzen? Ich schlage vor, wir verlegen unsere Zusammenkunft diesmal in einen Tempel und schließen unter feierlicher Gottesanrufung eine förmliche Schwurbrüderschaft, damit wir zeitlebens gegenseitig einen Anhalt haben. Natürlich werde ich den Kauf der drei Opfertiere auf eigene Rechnung übernehmen, ihr anderen könnt, jeder nach seinen Kräften, auch etwas zu den Unkosten des Tages beitragen. Was meint ihr zu meinem Vorschlag?«

»Gewiß, selbst zu Buddha beten ist zweifellos mehr wert als sich nach dem Tode von der Witwe Weihrauch brennen zu lassen. Selber muß man nach Kräften mittun!« fiel Ying behende ein. »Aber vergiß, bitte, eins nicht, wir anderen sind neben dir armselige Rattenschwänze, deren kümmerliche Eiterpickel verflucht wenig Saft hergeben.«

»Verrückter Hund, wer verlangt denn viel von euch?« gab Hsi Men lachend zurück.

»Dein Vorschlag ist ausgezeichnet«, ließ sich jetzt Hsiä vernehmen. »Aber wen wählen wir als Ersatzmann für den verstorbenen Pu Tschü Tao? Unser Bund möchte doch vollzählig sein.«

Hsi Men stieß nachdenklich einen Schub Luft durch die Nase. »Wie wäre es mit dem jungen Hua, dem Neffen des Obereunuchen Hua? Unsre beiden Familiengrundstücke stoßen dicht an-

einander; wenn er in seinem Garten spazierengeht, trennt uns nur eine Schicht Mauerwerk. Übrigens hat er eine offene Hand. Ich habe öfter mit ihm verkehrt, brauchte nur hinüberzuschicken und ihn holen zu lassen.«

»Meinst du Hua Tse Hsü, den Stammgast bei der kleinen Wu Yi'rl?« erkundigte sich lebhaft Ying.

»Eben den.«

»Ei, dann laß ihn schleunigst holen. Bei dem wirds manchen fetten Schmaus zu ernten geben.«

»Alter Schnorrer! mußt du immer ans Essen denken? Du wirst noch mal an Verstopfung eingehen!« schalt unter allgemeinem Gelächter Hsi Men. Dann verständigte er seinen Burschen Tai A'rl und schickte ihn zum Nachbargrundstück.

»Wo soll denn die Sache am Dritten vonstatten gehen, hier oder in einem Tempel?« wollte Ying wissen.

»Wir haben die Wahl zwischen einem Buddha- und einem Taoistentempel«, meinte Hsiä. »Es kommt entweder der Yung fu se, der ›Tempel des unendlichen Wohlergehens‹, oder der Yü huang miao, der ›Nephritkaisertempel‹, in Betracht.«

»Mit Buddhismus hat unsere Angelegenheit eigentlich nichts zu schaffen«, entschied Hsi Men. »Auch kenne ich den Oberbonzen im Yung fu se nicht. Dagegen ist mir der Oberpriester Wu im Yü huang miao wohlbekannt. Ich schlage den geräumigen, abgelegenen Taoistentempel vor.«

»Halt, der Bonze ist zwar nicht mit dir, um so mehr aber mit Freund Hsiäs Frau bekannt«, neckte Ying. »Deshalb schlage ich den Yung fu se vor.«

»Mußt du, alberner Kerl, immer dazwischenstänkern, wenn andere vernünftig reden?« gab der Gehänselte lachend zurück.

Ihre Unterhaltung wurde durch den Eintritt des Burschen Tai A'rl unterbrochen.

»Herr Hua selber war nicht zu Hause«, meldete er seinem Herrn.

»Ich habe meine Bestellung seiner Frau ausgerichtet. Sie schien nicht sehr erfreut zu sein, doch läßt sie Euch grüßen und sagen, ihr Mann werde Euren ehrenvollen Antrag natürlich nicht gut

ausschlagen können, und sie wolle nicht verfehlen, ihm zuzureden, daß er am Dritten des nächsten Monats pünktlich erscheine. Zuletzt gab sie mir noch zwei Stück Teekuchen auf den Weg mit.«

»Eine nette, verständige Frau«, brummte befriedigt Hsi Men. Man trank noch eine Tasse Tee, dann erhoben sich die beiden Besucher.

»Wir werden die anderen sechs verständigen«, versprachen sie beim Weggehen, »und die Beiträge eintreiben, und du, Bruder Hsi Men, wirst wohl alles Weitere mit dem Priester Wu abmachen.«

»Gewiß.«

»Und Sorge dafür, daß ein paar Singmädel zur Stelle sind!«

»Wird gemacht!«

Unter Lachen und Späßen zogen die beiden ab. –

Am Morgen des nächsten Ersten – Hsi Men weilte gerade im Gemach seiner Hauptfrau – stellte sich ein junger Bote aus dem Nachbarhause ein. Er überbrachte eine schön polierte, goldbemalte Präsentenschachtel.

»Mein Herr läßt Euch vielmals grüßen und bedauert, daß er neulich ausgegangen war, als Ihr zu ihm schicktet, und Eure Weisungen nicht persönlich entgegennehmen konnte. Er wird sich am Dritten pünktlich einfinden und sendet Euch durch mich einstweilen einen geringfügigen Beitrag. Ihr möchtet ihm später eine Rechnung über seinen Kostenteil vorlegen, er wird dann das Fehlende ergänzen.«

Hsi Men nahm die Schachtel entgegen. Er las auf dem roten Streifen, der sich um sie wand, die Worte: »Inliegend eine Silberunze Kostenbeitrag.«

»Genügt«, sagte er. »Weiteres braucht dein Herr nicht zuzuzahlen. Bestelle ihm nur, er möchte sich für übermorgen nichts anderes vornehmen und sich rechtzeitig bei mir einfinden.«

»Und richte seiner Gattin Grüße von mir aus«, fügte Mondfrau hinzu. »Ich hoffe, sie in ein paar Tagen bei mir zu sehen und ergiebig mit ihr zu plaudern.«

Sie winkte der Dienerin ›Nephritflöte‹ und ließ dem Boten aus einer Gebäckschale zwei warme Pfannkuchen reichen. Der Bote machte seinen Kotau und trabte ab. Kaum war er fort, da stellte sich ein zweiter Bote ein. Er kam vom Hause Ying und hielt gleichfalls eine Präsentschachtel in der Hand.

»Im Auftrage meines Herrn überbringe ich hier die gesammelten Beiträge.«

Hsi Men gönnte dem Inhalt der Schachtel, der aus acht Päckchen bestand, nur einen flüchtigen Blick und übergab sie seiner Frau. Dann entließ er den Boten und begab sich zu seiner dritten Frau. Er hatte sich eben an deren Seite niedergelassen, als er von der Hauptgattin zurückgerufen wurde. Sie hatte die acht Papierpäckchen auseinandergefaltet vor sich liegen.

»Sieh doch, welche ansehnlichen Beiträge!« rief sie ihm spöttisch lachend entgegen.

»Dein Ying hat sich wenigstens zu einem Silberbatzen und zwei Käsch aufgeschwungen. Aber in den anderen Päckchen waren immer nur ganze drei, höchstens fünf schäbige Kupferlinge drin. Solcher Bruch, solch dreckiger Abfall, der von einer umgekippten billigen Bronzefigur abgekratzt sein könnte, ist wahrlich noch nicht in unser Haus gekommen! Es beschmutzt unseren guten Namen, wenn wir das Zeug behalten. Wir wollen es ihnen zurückgeben!«

»Laß gut sein!« beschwichtigte sie Hsi Men. »Die Sache ist keine Aufregung wert. Schmeiß den Bettel meinerwegen weg!«

Am nächsten Tage wog er vier Unzen guten Silbers ab und schickte seinen Diener Lai Hsing'rl aus, um ein Schwein, einen Hammel, Hühner, Enten, sechs Krug Wein, Marke ›Goldblüte‹, und was sonst zu einem solchen Schmaus gehört, sowie Weihrauchkerzen und Papiergeld zu kaufen. Zu dritt mußten Lai Hsing'rl, Lai Pao und Tai A'rl alles zum Tempel schleppen und dem Priester Wu in Obhut geben.

»Morgen will unser Herr mit seinen Freunden hier eintreffen und Schwurbrüderschaft schließen«, bestellten sie ihm. »Den ganzen Tag wollen sie hier festlich verbringen! Habt die Güte, Meister,

setzt eine passende Schwurformel auf und richtet beizeiten den Festschmaus her.«

Pünktlich am nächsten Vormittag fanden sich die Geladenen alle neun in feierlichem Staat bei Hsi Men ein. Man bildete einen Kreis, begrüßte sich förmlich voreinander, nahm schnell noch einen Frühstücksimbiß ein und begab sich dann gemeinsam zum Tempel des Nephritkaisers. Dort angelangt, gewahrten sie: Hallen, Dächer ragend mächtig, Mauern hoch und wuchtig. Am Eingangportal eine Achtzeicheninschrift golden prunkend auf rotem Grund. Ins Innere führen drei gewundene Pfade. Wasserheller Marmor, wohin das Auge schweift. An der Haupthalle leuchtet golden und blaugrün von den Wänden. In steilem Schwung wölben sich Dachfirste aufwärts. Drinnen in der Mitte thront in hehrer Majestät der »alte Stammvater der dreifachen Reinheit«. In der Halle dahinter, auf schwarzem Büffel reitend, Lao tse.

Hinter der rückwärtigen Halle gelangten die Besucher nach Durchschreiten einer Seitenpforte in das Reich des Priesters Wu. Rings demantene Blumenpracht auf jaspisgrünem Rasen, dazwischen das azurne Blauschwarz der Pinien, das hellere Eisvogelblau des Bambus. Den Blick aufrichtend, las Hsi Men an den zwei Pfeilern der Pforte die Inschrift:

In unsern Geistergrotten
Versinken Raum und Zeit,
Vor unsern seligen Inseln
Verwehen Lust und Leid.

Das Wohngebäude des Priesters wies vorn drei Räume auf, in denen er tagsüber seine geistlichen Arbeiten zu verrichten pflegte. Zu Ehren der Besucher prangten sie heute in schönster Ordnung und Sauberkeit. Im mittleren Raum hing ein Bildnis des »Nephritkaisers des himmlischen Goldpalastes«, von den Wänden der Seitenräume grüßten Bildnisse der »Purpurpalastgenien« und der vier »Himmelsmarschalle« Ma, Tschao, Wen und Huang. Vor seiner Andachtshalle empfing der Priester die Ankömmlinge mit einer Verbeugung und lud sie zum Platznehmen und Tee-

trinken ein. Daran schloß sich ein Rundgang. Die losen Gesellen konnten sich nicht versagen, beim Anblick dieses und jenes Heiligen ihre schnoddrigen Bemerkungen zu machen. Jetzt war es der Tiger auf dem Bildnis des Himmelsmarschalls Tschao, der es Freund Pai Lai Kwang angetan hatte.

»Freunde, seht den Tiger da neben dem alten Tschao!« rief er aus.

»Der ist offenbar Vegetarier, andernfalls könnte ich mir solche Begleitung nicht gerade behaglich denken.«

»Dummkopf, der gehört doch zum Gefolge des Himmelsmarschalls«, belehrte ihn Ying.

»Eiwei! Ich würde mich für solche lebensgefährliche Gefolgschaft schön bedanken!« meckerte Hsiä und ließ in komischem Entsetzen die Zunge zum Munde herausschlenkern.

»Wovon spricht ihr?« erkundigte sich Hsi Men, der jetzt an die Gruppe vor dem Tigerbild herantrat.

»Ach, der Hsiä regt sich über den einen lebensgefährlichen Begleiter auf«, versetzte trocken Ying. »Da hättest du längst vor Schreck sterben können, wenn du dich über deine acht gefräßigen Gefolgsleute aufregen wolltest.«

Allgemeines Gelächter.

»Da die Herren gerade von Tigern sprechen,« mischte sich jetzt der Priester Wu ein, »eben jetzt in diesen Tagen wird unser Distrikt von solch einer Bestie heimgesucht. Eine Menge Menschen hat er schon angefallen, an die zehn Jäger haben ihr Leben durch ihn eingebüßt.«

»Was!« platzte Hsi Men heraus.

»Ach, die Herren wußten es noch nicht? Ich erfuhr es auch erst kürzlich von einem meiner Leute, den ich wegen Almosen zu unserm Patron, dem reichen Herrn Tschai, nach Hong hai kün in der Präfektur Tsang tschou fu geschickt hatte. Auf dem Rückwege im Gehölz der King yang Höhe hat er das Vieh gesehen, mit seinen Quellaugen und seiner weißgefleckten Stirn. Die Reisenden und Kaufleute getrauen sich gar nicht mehr allein über die King yang Höhe hinüber und schließen sich truppweise zu-

sammen. Neuerdings hat unser Kreismagistrat eine Prämie von fünfzig Tael ausgesetzt für den Glücklichen, der den Tiger erlegt. Ach, die armen Forstaufseher, was haben die schon für Strafprügel bezogen, weil es ihnen nicht gelungen ist, die Bestie zu fassen.«

Bei dem Wort Prämie war Pai Lai Kwang aufgeregt in die Höhe gesprungen.

»Ei, gleich morgen gehe ich auf die Jagd. Das schöne Stück Geld lasse ich mir nicht entgehen.«

»Und dein Leben, das gilt dir wohl nichts?« meinte Hsi Men.

»Leben hin, Leben her, Geld ist doch die Hauptsache!«

»Großartig! Da muß ich euch gleich eine Anekdote erzählen«, ließ sich im Chor der Lacher Yings Stimme vernehmen.

»Ein Geizkragen zappelt im Maul eines Tigers. Sein Sohn hat schon hilfsbereit das Messer gezückt und will den Tiger erstechen.

»Halt ein!« schreit ihm der Geizkragen zu. »Du wirst doch nicht das kostbare Tigerfell ruinieren!«

Brüllendes Gelächter.

Jetzt schlug der Priester vor, mit der Zeremonie zu beginnen, die Opferspeisen seien bereitet. Er brachte ein Schriftstück zum Vorschein.

»Hier habe ich die Schwurformel aufgesetzt. In welcher Reihenfolge wünschen die Herren ihre Namen verlesen?«

»Natürlich gehört Hsi Mens Name an die Spitze«, rief alles.

»Dem Alter nach kommt Ying vor mir«, widersprach Hsi Men.

»Ach was, heutzutage gehts nach dem Geld, nicht nach dem Alter«, wandte Ying ein. »Außerdem genießt unter uns allen keiner so viel Respekt und Achtung wie du. Dir gebührt der erste Platz.«

»Ihr reißt mir die Eingeweide entzwei«, entgegnete Hsi Men, bequemte sich aber nach einigem Sträuben, den ehrenvollen Rang eines »Großbruders« anzunehmen. Für die zweite Stelle einigte man sich auf Ying, für die dritte auf Hsiä, die vierte räumte man um seines Geldes willen dem neu aufgenommenen Hua Tse Hsü ein, dann kamen die übrigen daran. In dieser Reihenfolge trug der Priester die zehn Namen nachträglich in seinen Text ein.

Dann zündete er Weihrauch an, die Zehn reihten sich feierlich vor dem Bildnis des Nephritkaisers auf, und der Priester las mit lauter Stimme wie folgt:

»Am heutigen, dem soundsovielten Tag des soundsovielten Monats des soundsovielten Jahres der Epoche ›Harmonische Regierung‹ versammeln sich hier an geweihter Stätte zehn Gläubige aus dem Kreis Tsing ho hsiän, der zur Präfektur Tung ping fu der Provinz Schan tung des großen Sung-Reiches gehört, nämlich: Hsi Men Tsing, Ying Po Küe, Hsiä Hsi Ta, Hua Tse Hsü pp. Nachdem sie mit frisch gewaschenen Händen Weihrauch gebrannt haben, tun sie in Demut ihren Entschluß kund, nach dem erhabenen Vorbild des ›Bundes vom Pfirsichgarten‹, mit der gleichen Inbrunst wie einst das Freundespaar Kwan J Wu und Pao Schu Ya, eingedenk des Wortes des heiligen Kung tse ›Alle Menschen zwischen den vier Meeren sollen Brüder sein!‹, fest und unlöslich wie Fleisch und Knochen einen Bruderbund zu schließen. Von diesem Vorhaben geleitet, nahen sie sich heute gemessenen Schrittes, legen ihren Tribut an Opferfleisch und Opferpapiergeld nieder, neigen sich in schuldiger Ehrfurcht und beten also:

O erhabener Herr und Nephritkaiser des himmlischen Goldpalastes, o ihr Stadt- und Erdgeister von Tsing ho hsiän und ihr übrigen guten Geister aller fünf Himmelsrichtungen, die ihr heute Tagesdienst habt, laßt die Düfte des Weihrauchs, den wir aufrichtigen Herzens abbrannten, zu euch aufsteigen und hört gnädig unseren Schwur an:

Wenn auch ungleichen Tags geboren, sind wir bereit, am gleichen Tag zu sterben. Auf ewig ungetrübt soll unser Bund bestehen. Glück und Freude wollen wir teilen, im Leid wollen wir uns getreulich helfen. Immerdar soll das Band, das uns umschlingt, neu geknotet werden. Wer unter uns reich und ansehnlich dasteht, soll sich der Armen und Elenden unter uns annehmen. Mit jedem Tag, jedem Mond sei dieser Bund erneuert. Hoch wie der Himmel, dick wie die Erde sei unsere Freundschaft. Möge uns allen langes Leben, Glückseligkeit ohne Grenzen und himmlischer Beistand beschieden sein!«

Nach beendeter Vorlesung vollzogen die Schwurbrüder eine gemeinsame Verneigung und dann einzeln der Reihe nach acht Verneigungen vor dem Bildnis des Nephritkaisers. Mit dem Abbrennen von Papiergeld fand die Zeremonie ihren Abschluß.

Inzwischen waren zwei Tafeln mit mächtigen Platten und Schüsseln aufgebaut worden, und die Gesellschaft machte sich nun über den leckeren Festschmaus her. Zur Seite an einem gesonderten Tisch nahm der Priester Wu Platz. Mitten im fröhlichen Zechen wurde Hsi Men von der vorsorglichen Mondfrau unter dem Vorwande, die dritte Gattin habe eine schwere Ohnmacht erlitten, heimggerufen. Er entschuldigte sich und verließ, begleitet von seinem Nachbarn Hua, der ja denselben Weg hatte, vorzeitig die Kumpanei.

»Da ziehen die beiden reichen Kerle ab und überlassen uns Arme unserem Schicksal!« rief ihnen Ying nach. Im übrigen tat ihr Weggang der Feststimmung der anderen keinen Abbruch. »Einen ganzen Tai schan im Maule wiederkäuend, aber ohne Dank im Herzen für die gütige Spenderin Erde«, verweilten sie in toller Ausgelassenheit bis Mitternacht im Tempel und schlemmten und zechten drauflos, was nur ihre Kräfte hergaben.

Am Maulbeerbaumgeäste Sonne aufwärts kroch – sie tranken.

Den Strahlenwagen schluckten sacht die Berge – und sie tranken.

Die Neumondsichel endlich hinter Wipfel lugend,

Sieht sie, auf fremden Arm gestützt, nach Hause wanken. –

Es war ein paar Tage später, als Hsi Men eines Morgens den Besuch seines Freundes Ying erhielt.

»Wie ist das Befinden meiner dritten Schwägerin?«

»Es will nicht besser werden. Ich mußte eben wieder nach dem Arzt schicken lassen. Doch erzähle, wie lange habt ihr denn neulich noch gezech?«

»So um den zweiten Trommelschlag herum wars, als wir aufbrachen. Der gute alte Wu hatte uns so dringend zum Bleiben genötigt, da ist es etwas spät geworden. Wir hatten alle einen gehörigen sitzen; sei froh, daß du dich früher gedrückt hattest. Doch